



was man berücksichtigen, daß diesen Andern nur nicht genügend reichliches Material zur Verfügung stehen würde.

Daß schließlich der Plan darin liegt, daß deutsche Wirtschaftsleben zu verzeichnen, sei es ein "Journal de Cologne", der befragt.

Die Stärke der deutschen Truppen in der 60-Sm-Zone.

Paris, 22. April. Ein einer dem Vorsitzenden der deutschen Friedensdelegation in Paris dem Präsidenten der Friedenskommission übergebenen Note ist darauf hingewiesen worden, daß infolge der bis zum 21. April durchgeführten Verminderung die Kapazität der Truppen in der 60-Sm-Zone die zuffällige Zahl nicht mehr übersteige und nur die Hälfte der ursprünglichen Stärke betrage.

Paris, 22. April. Der frühere Präsident Poincaré hat während der letzten Wochen in der "Revue des deux Mondes" und lobend im "Matin" Artikel veröffentlicht, wonach er jede Schuld am Krieg von Frankreich ablenken zu wollen.

Paris, 22. April. Der deutsche Kremer "Kolberg" und sieben Verdächtige haben die englischen Seilmänner verlassen, um sich nach Bordeaux zu begeben, wo sie am 24. April erwartet werden.

Die Militärern neuer deutscher Kriegsschiffe.

Das "Berliner Journal" meldet, daß die Zustimmung der Alliierten zur Aburteilung der Kriegsverbrecher sich für eine Vereinbarung mit dem Reichstag einmündigen Straßburger einmündigen ausgedrückt habe.

Die Lage im Reich.

Neue Mannschaften aus Rommer.

Berlin, 22. April. Der Sonderberichterstatter der "Reinhold" aus Dresden hat die Lage im Reich über die Aufnahme neuer Mannschaften in die Wehrmacht berichtet.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Das Parlament hat mit der Zustimmung der neuen Militärorganisation sofort zu beginnen, beim die letzten Organisationen nach folgenden Kriterien zu bilden.

Die oben erwähnten Maßnahmen betreffen sich die militärische Organisation der Polizei- und Sicherheitskräfte.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Politische Übersicht.

Frankreich.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Nach Berlin eröffnet der 2. Vorbericht, daß die Verhandlungen mit der Wehrmacht über die Organisation der Wehrmacht...

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Paris, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

32. Landtag der Provinz Sachsen.

Berlin, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Berlin, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Berlin, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Berlin, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Berlin, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Berlin, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Berlin, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Berlin, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Berlin, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.

Berlin, 22. April. Der Reichstag hat die Aburteilung der Kriegsverbrecher in Rommer beschlossen.







Der Bericht des Ausschusses über die Verhandlungen...

Der Bericht des Ausschusses über die Verhandlungen...

Der Bericht des Ausschusses über die Verhandlungen...

Der Bericht des Ausschusses über die Verhandlungen...

Der Bericht des Ausschusses über die Verhandlungen...

Der Bericht des Ausschusses über die Verhandlungen...

Der Bericht des Ausschusses über die Verhandlungen...

Der Bericht des Ausschusses über die Verhandlungen...

Die Ausschüsse des Ausschusses werden die Sachverhalte...

Die Ausschüsse des Ausschusses werden die Sachverhalte...

Die Ausschüsse des Ausschusses werden die Sachverhalte...

Die Ausschüsse des Ausschusses werden die Sachverhalte...

Die Ausschüsse des Ausschusses werden die Sachverhalte...

Die Ausschüsse des Ausschusses werden die Sachverhalte...

Die Ausschüsse des Ausschusses werden die Sachverhalte...

Die Ausschüsse des Ausschusses werden die Sachverhalte...

Die Ausschüsse des Ausschusses werden die Sachverhalte...

und bemerken natürlich nicht die notwendigen Hoffnungen...

und bemerken natürlich nicht die notwendigen Hoffnungen...

und bemerken natürlich nicht die notwendigen Hoffnungen...

und bemerken natürlich nicht die notwendigen Hoffnungen...

und bemerken natürlich nicht die notwendigen Hoffnungen...

und bemerken natürlich nicht die notwendigen Hoffnungen...

und bemerken natürlich nicht die notwendigen Hoffnungen...

und bemerken natürlich nicht die notwendigen Hoffnungen...

und bemerken natürlich nicht die notwendigen Hoffnungen...

Stuttgarter Zeitung der Stadt Stuttgart, 23. April 1920. Includes a large logo and masthead.

Advertisement for 'Kleinhändlerpreis für Butter' and 'Zahlung von Immobilien- und Mobilien-Verkaufserlösen'.

Advertisement for 'Brufier von Pefingenten' and 'Künstliche Zähne'.

# Unterhaltungsblatt

## des „Merseburger Korrespondent“

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

(Wöchentliche Beilage).

Nr. 15

Merseburg, 24. April

1920

### Des Menschen Pflicht.

Begeistertere das menschliche Geschlecht erst für seine Pflicht, dann für sein Recht.

Arbeit und Pflichtgefühl stiften Charakter und Gesundheit.

Was unerreichbar ist, das rühret uns nicht,  
doch was erreichbar, sei uns goldne Pflicht.  
Gottfried Keller.

### Die Abendburg.

Chronika eines Goldsuchers in zwölf Abenteuer.  
Von Bruno Wille.

43. Fortsetzung.

Der Oberste Falkenberg ließ sein Schwert fallen, griff sich nach der Brust und sank nach vorne über den Menschenfänger, der noch immer vor ihm lag. Ich nahm des Obersten Rute, während Hans Hertel auf der andern Seite des Rosses die Rechte ergriff, Thella hielt des Rosses Zügel — und so führten wir den verwundeten Obersten aus dem Kampfgelände.

Unweit war der Jakobskirchhof. Dorthinein zu den grünen Grabhügeln ging unser Zug. Bei der Wohnung des Totengräbers war ein Brunnen und eine Wütte mit Wasser. Ein unmündig Mägdelein, des Totengräbers Kind, stand dabei und starrte uns an.

Hier machten wir Halt, ich und Hans Hertel ließen den Obersten vom Ross in unsere Arme gleiten und legten ihn an einen grünen Grabhügel, das Haupt zwischen Stiefmütterchen und Narzissen gebettet. Jungfer Thella hielt indessen den anderen Körper, den das Ross getragen und der noch immer querüber lag, bei den Schultern und schaute schluchzend in das bleiche Angesicht. Und siehe, dies Angesicht gehörte der Frau Falkenbergin. Gleich Thella hatte sich die eble Frau in Mannesgewand getan und als ein Krieger in den Kampf gestürzt, an ihres Gatten Seite zu fallen. Als wir sie neben den Obersten betheten, spürten wir, daß sie tot war.

Falkenberg drehte seinen Kopf zur Gattin, und ihre Hand legte ich in die seine. Er dankte mir mit einem Blicke und schaute mit wehmütiger Liebe nach seiner entseelten Frau.

Hans Hertel und ich stunden schweigend dabei. Das Knattern und Donnern der Schlacht schall herüber. Nur einmal aber ertönte aus dem nahen Urnen die holdeste Sogheit. Zugleich hörte ich des Totengräbers Kindlein lachen. Mit seinen Händlein plätscherte es in der Wasserbütte und freute sich der glänzenden Wellen und sprühenden Tropfen.

Da ging ich hin, schöppte meinen Gut voll Wasser und gab dem Obersten zu trinken. Thella wusch das Angesicht ihrer verbliebenen Schwester und weinte heiße Zähren. Hans Hertel hatte des Obersten Koller aufgetan und suchte das Blut der Brustwunde zu stillen.

Stöhnend richtete sich der Oberste auf. Da fielen Achesloden aus der Luft bei uns nieder, und gen Himmel richtete der Sterbende sein Auge groß und gierig. Droben flogen Rauchwolken und Funken.

„Hertel!“ — stieß er mühsam herfür, „es ist Zeit — ans Werk! Er hat das Beughaus übernommen.“

Ein heiser Schluchzen brach aus Hans Hertels Brust; dann rief er wild: „Ich tu's!“ und rannte spurstreichs fort.

Mit einem Lächeln des Triumphes sank der Oberste zurück in die Blumen. Dann sah er milben Auges abwechselnd mich und Thella an. „Tielch“, — hauchte er — „rette Er die Jungfer — in die Kirche — schnell fort!“ Keuchen rang des Helben Brust, ein Blutstrom brach aus seinem Munde, er röchelte — und verschied.

Thella schrie auf, warf sich zu den Toten auf den Boden und umschlang ihre Schwester schluchzend. Dann löste sie des Obersten Hand. „Mein gnädig Fräulein“, mahnte ich. Da sie aber nicht hörte und von neuem ausschrie, so ergriff ich ihre Hand, hub die Jungfer

empor und sprach: „Bitt Euch, gnädig Fräulein! Wollet doch den letzten Willen des Toten erfüllen und eilends mit mir gehen. Oder möchtet Ihr in Feindes Hand fallen?“

Sie starrte mich tränenvollen Auges an, besann sich und sprach: „Ja doch, Johannes! Ich komme allbereits.“

Nun eilten wir über die Gräber zur Pforte der Jakobikirche. Ich pochte bestig und rief: „Machet doch auf! Wir sind Magdeburger!“ Doch verschlossen blieb die Pforte.

Hierauf verließen wir eilends den Kirchhof und liefen die Blane Beilstraße entlang, die von Menschen ganz leer war, da sich alles in die Häuser verflochten hatte.

Als wir auf den Breiten Weg kamen, rannten Bürger, jammernde Weiber und Kinder an uns vorüber, nach links, während rechts vom Krümentore her ein feindlich Reitergeschwader anrückte mit Heerpauken und Trommeten. Wie eine blökende Schafherde vor dem Wolfe flüchtete das arme Stadtvolk. Ich hielt der Jungfer Hand und riß sie mit mir fort. Hinter uns trachtete eine Salbe, und etliche Leute wälzten sich im Blute. Wir waren heil geblieben und bogen um die nächste Straßenecke.

„Zur Johanniskirche!“ rief ich, hoffend, dorten vielleicht Einlaß zu finden. Und wir rannten durch die Gassen.

Am der Ecke der Marktstraße aber hatte Thella derart den Demos verloren, daß sie nicht weiter konnte und stehen blieb. Es war gerade bei einer Gruppe jammernder Menschen. Es stund allda ein Präbilitant, angetan mit seines Amtes Tracht, die Heilige Schrift mit der Linken an seine Brust gedrückt. Um ihn herum zitterten etliche bange Herzen von Jungfrauen und älteren Weibsbildern. Das war ein Weinen und Händeringen: „Was sollen wir denn tun? Was tun?“ Der bleiche Präbilitant aber erhub nur immer die Rechte und sprach: „Gott allein weiß das! Gott allein!“

Da packte mich die Jungfer Gräfin am Arm und schrie, die Augen wild aufgerissen: „Bring Er mich um, Johannes! Tu Er mir die einzige Liebe! Die Kroaten kriegen mich sonst! Schieß Er mich tot auf der Stelle!“ Und sie reichte mir ihr Pistol.

Ich riß es aus ihrer Hand, steckte es in meinen Koller und sprach: „Ja doch, mein gnädig Fräulein! Lebendig soll Euch der Feind nicht kriegen — das gelobe ich! Aber noch ist es nicht Zeit zum Verzweifeln. Erst laß ich, Euch zu retten! So gebeut uneres teuren Obersten letzter Wille. Wollet ihn, mein Fräulein, doch respektieren!“

„Nun gut!“ entgegnete sie. „Johannes! Geb Er mir das Pistol zurück. Ich folge Ihm! Doch unser Plan ist schlecht. Bedenk Er nur: So es uns wirklich sollte gelingen, in die Johanniskirche hineinzu kommen, was hilft uns das? Der Feind wird die Pforten sprengen oder zu den Fenstern eindringen. Er verschonet die Kirche nicht, für ihn ist sie ein Hebertempel.“

Daß dieser Einwand richtig sei, leuchtete mir ein. Ich sah im Geiste das Innere der Johanniskirche, sah die hineingestühtete Menschenmenge, wie sie teils betete, teils zwischen den Säulen herumirrte und nach einem Verstecke suchte. Versteck! Ja, wenn ich einen Versteck fände! Einen unterirdischen!

„Gott sei gebant!“ rief ich. „Ich weiß Rat! Aus dem Keller des Trebigershauses führt ein unterirdischer Gang in die Johanniskirche und von dorten nach Kloster Berge. In den wollen wir eindringen!“ Und wieder ergriff ich des Fräuleins Hand und riß sie mit mir.

Da wir zur Johanniskirche kamen, hörten wir, wie die Pforte von innen veranagelt und verrammelt ward. Wir liefen um die Sakristei herum, und da stund nun das trante Haus, alldo ich als Knabe mit den Eltern gemohnt. Doch die Haustür war verschlossen, und die Eigengitter vor den Fenstern hinderten das Hineinkriechen.

Ich pochte bestig und rief: „Machet doch auf! Wir gehören ja zu euch! Sind evangelisch! Ich bin allhie geboren — bin des ehemaligen Präbilitanten Tielch sein Sohn — jezo schwedischer Korporall! Machet auf! Wir wollen euch ja helfen! Wir wissen Rettung. Ei, so machet doch endlich auf!“

Vergebens! Indessen blickte aus einem Fenster des Nachbarghauses ein Weibsbild und sagte: „Ach, ihr Soldaten! Seid ihr wirklich Freunde?“



„Ja doch!“ entgegnete ich. „Und damit Sie erkennen, daß ich die Wahrheit rede, so lag ich: Mein Quartier ist auf dem Ringe beim Kaufmann Schmidt; Sie kennt wohl seine Mutter, die alte Schmidtin. Und nebenan logierte — ach Gott, nein — hat logiert der Herr Oberste Falkenberg — Gott mache den Helden selig! Und ich — bin ein Magdeburger Kind, vor 27 Jahren hier nebenan im Predigerhause geboren.“

„Ich mache schon auf!“ rief das Weibsbild und verschwand. Gleich darauf wurde die Haustür aufgetan. Das Weibsbild, eine Hausmagd, Trude mit Namen, war ganz allein, hintermalen der Hausherr benehlt Weib und Kindern in die Johanniskirche sich geflüchtet. Schon wollte die Magd die Haustüre hinter uns verschließen, als mir eine Kriegslift beifiel, den Feind zu täuschen, so jede Minute erscheinen konnte.

„Höret mich an!“ sagte ich. „Ich weiß einen Rat! Wir wollen dies Haus also zureichten, als ob die kroatischen Mansköpfe schon hieselbst gewesen wären. Vielleicht, daß die Klünderer alsdann vorübergehen, weil sie denken, da ist nichts mehr zu holen. Trude, bringe Sie mir eine Art.“

Zur Jungfer Gräfin aber sprach ich: „Mein lieber Jaroslaus — so muß ich Euch nun wieder heißen — nimm den Säbel und schließe die Betten auf — Stroh und Federn sollen verstreut werden.“

Da Trude die Art gebracht, gab ich ihr ferner auf, in den Hausflur einen Tisch zu setzen und Speisen und Bier aufzutragen. Während sie es tat, zerstück ich mit der Art Ofen, Trüben und Schränke, Türen und Fenster. Dann tat ich die Haustüre sperrangelweit auf. Jungfer Thella schleppte indessen zerichlagene Töpfe, Stroh und Bettfedern bis vorn in den Hausflur und auf die Straße. Wir aßen und tranken etliches von den Speisen und dem Bier. Und nun sahe das Haus also wüste aus, als sei hier für Klünderer rein gar nichts mehr zu holen.

Es war die höchste Zeit, denn schon hörten wir Schüsse bei der Johanniskirche. Von der Magd geführt, gingen wir die Treppe hinauf anders Dach in eine Bobenkammer. Ich und Jungfer Thella prüften unsere Waffen, ob sie auch in Ordnung. Die Magd aber hielt das Beil gefaßt und zitterte vor Begier, den eindringenden Feind anzufallen.

„Trude“, sprach ich — „ist es möglich, daß wir nebenan ins Predigerhaus gelangen? Dorten ist im Keller sichere Zuflucht, nämlich ein heimlicher Gang, so unterirdisch zur Johanniskirche führt.“ Die Magd starrte mich an, als begreife sie nicht. „Ins Predigerhaus müssen wir!“ fuhr ich fort. „Aber die Haustür ist verrammelt. Können wir nicht auf andere Weise hingelangen? Vielleicht übers Dach.“

Sofort tat ich die Dachluke auf und spähet hinaus. Die Rauchwolken, vermischt mit Funken, flogen über die Dächer. Ein fernschauernder Drache wälzte sich auf die Stadt. Drüben in der Johanniskirche hub ein Goral zur Orgel an. Von der Straße her scholl ein roß Gebrüll und Jauchzen: „All gewonnen! All gewonnen!“

Ich prüfte, ob der Weg übers Dach möglich. Es war nach unten steil, hatte jedoch oberhalb der Luke eine platte Stelle, über die man wohl sichern Fußes zu einer ähnlichen Stelle der Predigerhauses gelangen konnte.

„Fort von hier!“ sagte ich. „In wenigen Stunden steht das ganze Viertel in Flammen. Wollen wir nicht verbrennen oder dem Feind in die Arme laufen, so müssen wir den unterirdischen Gang im Predigerhause aufsuchen. Vorwärts, klettern wir übers Dach!“ Die Magd rang die Hände. Jungfer Thella nahm entschlossen einen Strich, so durch die Bobenkammer gespannt war, und knüpfte das eine Ende um ihren Leib.

Ich kletterte nun zur Luke hinaus und ließ mir des Striches anderes Ende reichen, froh zur platten Stelle des Daches empor und schlang den Strich um den Schornstein. Hierauf kletterte ich zur Luke zurück und half der Jungfer Thella auf das Dach und hinan zur platten Stelle steigen. Ebenfalls mit Hilfe des Striches, den Thella nun frei gab, holte ich die Magd herauf, verjäumte auch nicht, unsere Waffen mitzunehmen. Dann froh ich hinüber zum Predigerhause, wo ich eine Dachluke offen fand, und besetzte daselbst den Strich, der nun gespannt als ein Geländer vom Schornstein zur begehnten Stelle hinleitete. Uns gelang der schwindelige Stieg übers Dach, und durch die Luke kamen wir in eine Bobenkammer, wie sie vom Gesinde bewohnt wird.

Also waren wir endlich angelangt, allwo ein Weg zur Rettung winkte. Doch unsere Hoffnung ward gar bald verdußert. Da wir nämlich die Tür der Bobenkammer aufstauten, scholl von unten ein bestialisch Toben. Die Deutmacher waren also doch gekommen.

Und nun polterte ein schwerer Schritt die Treppe zu uns herauf. „Nicht schießen“, rante ich, ergriff den Strich und lancerte hinter der Tür. Thella trat neben mich mit gezücktem Degen, während die Magd auf der anderen Seite das Beil erhob. Lebendig müssen wir ihn haben! Er soll uns die Lösung sagen!“ flücherte ich.

Gleich darauf trat ein Soldat mit vorgestrecktem Degen ein. Im Nu hatte ich den Strich um seinen Hals geworfen und würgte ihn, daß er vor Schwäche zusammenbrach. Thella schloß die Tür der Bobenkammer, und während die Magd dräuend das Beil über dem Kopfe des Gefangenen hielt, herrschte ich ihn an: „Schweig! So du schreiest, bringen wir dich um!“ Hierauf ließ ich den Strich etwas lockeren, daß der Gefangene wieder Odem bekam und sagte: „Wie lautet eure Lösung? Antwort, oder du bist des Todes!“

„Jesus Maria!“ krächzte der Soldat.

„Heißt die Lösung Jesus Maria?“

„Ja.“

Nun zog ich den Strich wieder fester und sprach zu Thella: „Was machen wir mit ihm?“

„Tötschlagen“, knirschte die Magd.

„Knebeln wir ihn!“ meinte Thella, trennte mit dem Degen ein Stück vom Bettlaken und rollte es zum Knebel zusammen.

Der Gefangene setzte sich zur Wehr. Wie ich aber meines Schwertes Schneide an seinen Hals hielt, ward er firre und ließ sich den Knebel ins Maul stecken. Hierauf banden wir ihm Füße und Hände hinterwärts zusammen und fesselten ihn an einen Dachbalken.

„Trude!“ sprach ich zur Magd, „so jeho andere Deutmacher heraufkommen, verbleibt uns nur ein Rettungsmittel: Ich und mein junger Kamerad hier müssen uns stellen, als ob wir zur kaiserlichen Soldateska gehören. Die Lösung wissen wir ja. Du aber, Trude, bist unsere Gefangene und mußt immer sagen: Das Geld liegt im Keller, da ist ein heimlich Gewölbe. Hörst du, Trude, hier im Keller des Predigerhauses ist ein Gewölbe mit Geld . . . Mut, Trude! Und wenn ich mich stelle, als sei ich selber ein Deutmacher — und wenn ich dich sogar würgte . . .“ Hiermit packte ich die Magd an der Gurgel und schüttelte sie, doch ohne ihr wehe zu tun. Entsetzt starrte sie mich an. „Macht nichts“, fuhr ich fort. Es geschieht ja nur, den Feind zu täuschen. Es kommt darauf an, daß wir ins Gewölbe gelangen — es ist wirklich da und führt vom Keller zur Johanniskirche.“

Nun redete auch die Jungfer Gräfin der Magd zu: „Tu, was der Korporal gebet. Es ist eine Kriegslift. Der heimliche Weg kann uns retten.“

Auf einmal erhellte sich das Antlitz der Magd und sie sprach: „Ja, nun verstehe ich. Ja, ich will es tun. Aber mir ist bange. Herr Jesus, wenn die Sache schief geht!“

Indem vernahmen wir Schritte auf der Treppe. Da galt es, nicht länger zu zaudern, sondern dem Feinde entgegenzutreten.

„Noch eins“, sagte ich — „wir gehören dem Grafen Mansfeld und sind von der Lindenburg her in die Stadt gedrungen. Nun denn in Gottes Namen los!“

Packte also die Magd bei der Gurgel und rief: „Wo ist der Geldschatz? Im Keller? Führe uns hin, Bestie!“ Dann tat ich die Tür auf, wiederholte recht grimmig diese Worte und gerrie die Magd die Treppe hinab, während mein junger Jaroslaus folgte.

Unten auf dem Flur stand ein Soldat, die Beine gespreizt und die Muskete mit brennender Lunte auf uns angeschlagen. „Lohnung!“ brüllte er.

Gleichmütig entgegnete ich: „Jesus Maria!“ und schleppte die Magd vollends hinunter. Da der Kroat noch immer stäubig und mißtrauisch stand, sagte ich ihm keck ins Angesicht: „Golla, Kamerad! Komm Er mit mir in den Keller, dorten liegt Gold — ja Gold — ein großer Schatz!“

Da blinzte freudige Gier aus seinen Augen, er setzte die Muskete ab und schloß sich uns an, indessen wir die Magd auch die nächste Treppe hinunter schleppten.

Unten drangen auf einmal drei Deutmacher auf uns ein und riefen, mit ihren Waffen dräuend: „Lohnung!“ „Jesus Maria!“ antwortete ich, während der Kroat in fremder Sprache auf seine Kameraden einredete, worauf sie sich zufrieden gaben. Nur einer — ein junger Offizier — hielt seinen Degen gezückt und sprach: „Was seibst denn es? Doch mit Rappenheimer!“ „Mansfelder!“ entgegnete Thella. Ich aber fügte hinzu: „Ja, wir Mansfelder waren allbereits früher da, als ihr. Was gaffet ihr, Kameraden? Kommet lieber mit in den Keller — dorten liegt Gold — ja Gold — ein großer Schatz — diese Magd wird ihn uns weisen.“

Die Soldaten redeten eifrig durcheinander. Der Offizier aber fragte verbucht: „Sacrament noch emoll! Sein die Mansfelder allbereits in der Stadt? Verflucht! Aber gut, Gold nehmen wir! Gehn wir in Keller!“

Nun ließ ich die Magd los, hielt ihr die Faust unter die Nase und herrschte sie an: „Wehe dir, Bestie, so du läugelst! Führe uns sogleich in den Keller und weise den unterirdischen Gang!“

„Mit Verlaub, ihr Herren!“ antwortete die Magd innerlich. „Lasset mich nur erst die Laterne anzünden. Unten ist es sichdunkel.“ Hiermit ging sie in die Küche, und ich folgte ihr. Mit dem Feuerzeuge machte sie Licht und tat es in die Laterne, worauf ich das Feuerzeug in meiner Tasche barg.

Nun drangen wir alle in den Keller, und ich leuchtete mit der Laterne umher. Vom geheimen Gange nichts zu sehen; wohl aber lag in einer Ecke Gerümpel aufgeschichtet, alte Tonnen und Kisten. „Gesteh, daß der Schatz dahinter liegt!“ fuhr ich die Magd an. „Ja doch, ihr Herren“, entgegnete sie und begann, das Gerümpel wegzuräumen. Wir halfen und siehe, in der Mauer war ein niedrig Türlein, mit Eisen beschlagen. Da es unverschlossen war, taten wir es auf und fanden einen Gang, den man nur gebückt passieren konnte.

„Mein lieber Jaroslaus!“ sprach ich laut zu Thella. „Nimm die Laterne und suche den Schatz! Findest du, was wir begehren — du verstehst mich, Jaroslaus — so rufe, daß ich nachkommen soll.“

Sogleich ergriff Thella die Laterne und froh in den Gang.

Da rief der Offizier etliche Worte in kroatischer Sprache und sagte dann zur Magd: „Geh mit Miklivoz in Angul — holen mehr Licht — andere Laterne, auch Fackel — ganz gleich — ist zu dunkel — fort Miklivoz!“ Und es ergriff einer der Soldaten die Magd am Arm und ging mit ihr hinauf.

Ich war allein mit dem Offizier und dem andern Soldaten. Da konnte ich einen Angriff wagen, zumal es so weit dunkel war, daß nur aus dem Gange ein Schimmer herfürdrang. Gebückt stand der Offizier am Eingange und schaute hinein.

„Halt du etwas gefunden, Jaroslaus?“ rief ich.

Da antwortete Thella in böhmischer Sprache: „Ja, Johannes; der Gang biegt links ab, wird ganz geräumig und geht weiter — ich glaube, er kann uns retten — komm geschwind nach und laß uns kämpfen.“

„Was sagt er?“ fragte der Offizier mißtrauisch. — „Er hat den Schatz!“ antwortete ich und griff nach meiner Muskete. „Dot er?“ sprach der Offizier und froh in den Gang.

(Fortsetzung folgt.)



# Allerhand Schnurren des täglichen Lebens.

Klauselei von Alfred Nello.

Der weise Den Afrika hat uns verkündet, alles was auf dieser Welt gelte, sei schon einmal dagewesen. Die Wahrheit dieses Prophetenwortes war bisher begründet, denn schon zur Zeit der alten Römer kannte man Palast- und Staatsrevolutionen, Schiebergeschäfte und Veruntreuungen. Erst unserer gegenwärtigen Zeit mit ihren das Unterste zu oberst lehrenden Begebenheiten blieb es vorbehalten, des Weisen Wort zu übertrumpfen.

Was sich heute an alltäglichen Zufallsmöglichkeiten ereignet, entbehrt bei allem bitteren Ernst der Sachlage oft nicht des unfreiwilligen Humors. Lesen wir des abends unsere Zeitung, so überrascht uns nicht, was alles täglich verloren geht, sondern hauptsächlich der für die Zurückgabe des Verlorenen angegebene Findextrakt. Es ist typisch für die heutigen Ernährungsschwierigkeiten, wenn außer einer Gelbbelohnung auch ein Pfund Zucker dem glücklichen Finder ausgedrückt wird, oder das in einer Brieftasche befindliche Geld behalten werden kann und nur um die Rückzahlung der dort aufbewahrten Lebensmittelkarten ersucht wird. Wenn sich aber ein vollständiger Eisenbahnzug mit Lokomotive, Kohlen- und Gepäckwagen einfach verkrümelt, daß er nicht mehr auffindbar ist, so ist das als der Gipfelpunkt alles Abhandengekommenen zu verstehen. Dem österreichischen D-Bug, der von Heidelberg aus, wohin er Wiener Kinder gebracht hat, wieder nach der Donaustadt zurückfahren sollte, ist dieses Schicksal beschieden gewesen. Einfach spurlos verschunden! Man weiß nicht, welchen Rückweg er genommen, ob er auf dem toten Weis irgend eines Mittelbahnpostens einen Dornröschenschlaf bekommen und wo die Beamten des Zuges geblieben sind. So geschah zur Jahreswende 1919-1920!

Schiebergeschäfte blühen heute mehr als je. Woher die Ware stammt, ist dabei gleichgültig, denn die Begriffe „mein und dein“ sind mit verschoben worden. Mit Diebstahl wird daher ein schwindelhaftes Handel getrieben, und selbst altes Nobengerümpel, sei es eine morsche Truhe oder sonst unerkennlich gewesenes Almetall, findet gutgläubende Käufer.

Ein Gaunerstückchen, das sich in Dresden angetragen, würde, als ein spanisches Kinoabenteuer dargestellt, sicher nicht seine Wirkung verfehlen. Bei Geheimnis war ein neues Dienstmädchen angetreten. Wieder eine jener seltenen Kerlen, die man mit Parheit behandeln mußte, wollte man ihres Weibens sicher sein. Minna schien sich einzurichten, ein junges, bralles Landmädchen, und die Hausfrau brauchte nur nach dem Rechten zu sehen. Einige Tage später meldete Minna, der Schornsteinfeger sei im Auftrag des Hauswirts gekommen, um den Ofen im Wohnzimmer nachzusehen. Da der Hausfrau davon nichts bekannt war, schickte sie Minna in die Küche und wollte selbst mit dem Mann von der schwarzen Kunst Rücksprache nehmen. Dieser

aber gab sich als Kriminalbeamter zu erkennen, der wegen Minna gekommen sei, denn diese Minna sei gar kein Hausmädchen, sondern ein seit längerer Zeit von ihm gesuchter Einbrecher, den er nun endlich zu fassen hoffe.

Minna hatte dann beim Denselben verschiedene Handreichungen zu machen. Im gegebenen günstigen Augenblick, sie blühte sich gerade nach dem Handbelen, wurde sie im Genick gepackt und nach kurzem Ringen dingstet gemacht. Die Stütze der Hausfrau mußte nun als „schwerer Junge“ ihren Dienst zwangsweise verlassen.

Selbst die Kunst geht heute eigene Wege, um sich Beachtung zu verschaffen. Theaterstapale, sobald ein Stück das Mißfallen des Publikums erregt, zählen jetzt zu den Alltäglichkeiten. Solche mehr oder weniger lebhaftes Standaßien hat Berlin, Dresden und auch München gehabt. Hier haben sie sich aber in besonders erregter Form kundgegeben. Am Prinz-Regenten-Theater, wo während der Vorstellungen im Erfrischungsraum Tausunterhaltungen gewöhnlicher Art veranstaltet wurden, kam es zwischen den darüber empörten Theaterbesuchern und den Tanzlustigen zu Schlägereien. Sogar eine ganze Garde von Preisboxern und Athleten wurde für die Aufführung von Webedinds „Schloß Wetterstein“ in den Münchner Kammerpielen aufgeboden, um Tumulte zu unterdrücken. Das haben diese Kraftmenschen auch glatt fertig gebracht. Sobald ein lästiger Zwischenruf ertönte, wurde der Rufer von eisenfesten Männerhänden leicht wie eine Feder emporgehoben und binnen wenigen Sekunden lautlos zum Saal hinausgetragen.

Selbst das wirtschaftliche Leben unserer Tage gibt neue Rätsel zu lösen, die früheren Zeiten unbekannt geblieben sind. Unser Valutaleid hat auch für andere, noch kaufkräftige Länder die gleichen fast unerforschlich gewordenen Lebensmittelpreise zur Folge. 150 000 Pfund für Dänemark bestimmte amerikanische Butter schwimmt wieder heimwärts über den Ozean, weil es Dänemark unmöglich ist, die hohen amerikanischen Valutapreise zu zahlen. Weitere Lebensmitteldämpfer konnten gleichfalls aus diesem Grunde ihre Ladungen nicht löschen. Dagegen liegen in Nord- und Südamerika die Hafenweicher mit Waren angefüllt bis zum Dachkalten hinauf und Europa wiederum kann wegen der Valutafrage nichts einkaufen. Dänemark wird nun die gleich hohen Preise für seine eigenen Erzeugnisse beanspruchen, andere Länder müssen nachfolgen und so kommt die Weltverengung und mit ihr die Not. Welch glückliche Zeiten müssen es wohl gewesen sein, die der unbekannt gebliebene Eigentümer eines Goldbetrages von 4800 A erlebt hat. Durch Zufall entdeckte er ein Schloß beim Durchgehen eines verlassenen Häuschens in der Industriekolonie Glauchau seinen Goldschatz von 240 Zwanzigmarkstücken. Fast hunderttausend Mark hat er heutigen Tages Goldbesitz. Wieviel Pfund Butter, Schmalz, Speck und Eier hätte sich sein einstiger Besitzer davon kaufen können! Wer sich diese in der Mauer verstaute Sparfasse eingedrückt hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Ein Goldschatz in den heutigen Zeiten als herrenloses Gut, bedeutet eine der absonderlichsten Schnurren des täglichen Lebens.

## Gemeinnütziges.

### Hauswirtschaft.

#### Wöchentliches Küchennetz.

- Montag: Magginsuppe, Kartoffelsalat mit gebratener Heringsmilch.
- Dienstag: Gemüsesuppe, bide Haeferloden mit Jintzuder.
- Mittwoch: Selleriesuppe, Seezisch in Senfsauce mit Kartoffeln.
- Donnerstag: Braune Wehlsuppe, gefochte Kartoffelköße mit Meerrettichbezug.
- Freitag: Krautsalat mit Speck und Calskartoffeln.
- Sonabend: Calsbohnen mit Hering und Kartoffeln.
- Sonntag: Eieruppe, Rinderbraten mit Wasserbäsen, Schwarzwurzelgemüse.

\*

### Haeferlodenkuchen mit Süßstoff und Kaneelstreufeln.

250 Gramm Haeferloden, 125 Gramm Kartoffeln, diese werden am Tage vor dem Gebrauch mit der Schale gefocht. Dann wird die Haut abgezogen. Die Kartoffeln und die Haeferloden werden durch die Fleischmaschine gegeben. 60 Gramm Butter oder Margarine, auch Kakaobutter kann verwendet werden, mischt man mit der Kartoffelmasse, 20 Gramm Trockenmilch und vier Tabletten Süßstoff verührt man mit einem achte Liter Wasser, statt Wasser und Trockenmilch kann gute Milch genommen werden, wenn man sie hat. Dann gießt man dieses an die Kartoffelmasse, ein Palet Wackpulver mischt man vorher mit den Haeferloden. Eine Springform wird gefettet, mit Mehl ausgestäubt, ein Viertel von der Teigmasse läßt man zurück und mischt sie mit einem Keßel Paevel, den übrigen Teig füllt man in die Springform, darüber werden die Kaneelstreufeln gestreut und oben auf ein Eiweiß Ruder und läßt ihn eine Stunde backen.

### Obst- und Gartenbau.

#### Einige Winke für das Säen.

Wann soll gesät werden? Kurz geantwortet: Zur rechten Zeit, nicht zu früh und nicht zu spät. Alle Samen bedürfen, wenn auch in verschiedenem Grade, zu ihrer Entwicklung einer gewissen Bodenwärme. Fehlt diese, so liegen die Samen untätig in der Erde und sind nur schädlichen Einwirkungen ausgesetzt. Darum nicht zu früh säen. Solches gilt namentlich von den etwas empfindlicheren Gemüsesarten, wie Gurken, Kürbis, Bohnen, Tomaten u. a. Ist die Kaneel-

wärme ihnen auch schon günstig, so tritt doch noch namentlich bei Nachts häufig ein größerer Temperaturrückgang ein, wodurch dann Wachstumsstodung hervorgerufen wird, die später nie wieder eingeholt wird. Für die Ausfaat solcher Pflanzen hat die Gesamtwärme maßgebend zu sein. Andere Gewächse wieder würden, bei zu hoher Gesamtwärme ausgefät, im Wachstum zu schnell vorwärts, als ihrer eigentlichen Entwicklung dienlich ist, wodurch sie im Ertrage und in Qualität geringer ausfallen würden. Erben A. B. vertragen nicht mehr im Juli ausgefät zu werden, weil sie dann unfehlbar von Mehltau heimgesucht werden, wodurch die Ernte soweit herabgemindert werden kann, daß sie kaum die Einfaat bringt. Mitin ist die Ausfaat auch nicht zu spät vorzunehmen. Gleiches gilt auch für die Ausfaat, die im Herbst gemacht werden. Fehlt die zur vollen Entwicklung nötige Gesamtwärme schon, so kann naturgemäß nichts Ertragsreiches erwartet werden.

Wie soll gesät werden? Eine alte Gärtnerregel sagt: Säe so, daß der Same doppelt so hoch mit Erde bedeckt ist, als er selber stark ist. Wenn solches auch nicht gerade für alle Samenarten wörtlich zu verstehen ist, so hat man doch daran einen guten Anhalt. In vielen Fällen wird noch immer zu tief gesät, namentlich bei kleinem Samen. Das winzige zarte Keimlein hat dann nicht die Kraft, die schwer auf ihm lastende Erdschicht zu durchbrechen und muß elendiglich ersticken. Bei zu geringer Erdbedeckung aber trocknet die dünne Schicht zu leicht aus, und der Keim verdorrt. Darum ist es ratsam, kleinen Samen etwas anzuklopfen, gegebenenfalls durch geeignete Vorkehrungen vor starker Einwirkung der Sonne und austrocknender Winde zu schützen. Auch darf nicht zu dicht gesät werden. Die aufstehenden Pflanzen drängen nach dem Licht und schieben, wenn sie in ihrer Ausbreitung behindert werden, geil in die Höhe, bleiben dadurch schwach und empfindlich und entwickeln sich später niemals befriedigend. Zeitiges Ausdünnen wäre hier erforderlich. Leider unterbleibt solches aber vielfach oder wird nur unvollkommen ausgeführt. Bei feinem Samen ist darum Reihenabzug vorzuziehen, weil hierbei ein zu dichtes Säen leichter vorzubeugen und ein nötig werdendes späteres Ausdünnen leichter vorzunehmen ist.

Verrichtung der Saatbeete und deren Lage. Der Boden zur Einfaat muß möglichst eben und feintrümmelig hergerichtet werden. Größere Hohlräume dürfen auf keinen Fall vorhanden sein. Das Samenorn soll ein gutes Keimbett vorfinden, d. h. weich und locker liegen, aber zugleich allseitig von Erde umschlossen sein. Biet er in

Sohlräumen ober zu locker, so leimt er überhaupt nicht und geht zugrunde. Darum ist bei seinem Samen auch aus diesem Grunde ein leichtes Anlocken zu empfehlen. Das Saatbeet kommt dahin, wo die jeweiligen Pflanzen die besten Vorbedingungen für ihre Entwicklung finden. Pflanzen, die viel Sonne und Wärme gebrauchen, sät man dahin, wo die Sonne auch möglichst Zutritt hat, wie Blumenkohl, Bohnen, Tomaten, Spinat, Radies u. a. vertragen wieder weniger grolles Sonnenlicht. Diese Pflanzen sät man deshalb vorteilhaft in den Halbschatten.

So hat jede Pflanze ihre Eigenart, die vom Gärtner gekannt und berücksichtigt werden will, soll sie voll und ganz den gehegten Erwartungen entsprechen.

\*

**Bedeutung des Anbaues von Hülsenfrüchten für den Ackerbau.**

Nicht nur als hochwertiges Nahrungsmittel bezw. Viehfutter sind die verschiedenen Hülsenfrüchte von größter Bedeutung, sondern auch für die gesamte Ackerwirtschaft. Besonders für Düngung und Fruchtfolge ist der vermehrte Anbau derselben allen Landwirten nur anzuraten.

Bekanntlich gehören die Hülsenfrüchte zu den Stickstoffsammlern. An ihren Wurzeln bemerken wir zahlreiche Knötchen, die von mikroskopisch kleinen Lebewesen, den Knöllchenbakterien, herrühren. Diese Bakterien entnehmen aus der Luft den Stickstoff, den dann die Pflanze verarbeitet und namentlich in den Früchten als Eiweißverbindungen aufspeichert. Je zahlreicher diese Bakterien im Boden vorhanden sind, um so gesteigert ist die Stickstoffaufnahme aus der Luft. Den Boden noch mit stickstoffhaltigem Dünger zu bereichern, ist Verschwendung, zumal der Stickstoff zu untern teuersten Düngern gehört. Dazu kommt nun noch, daß in den Wurzeln, die beim Uebernten in der Erde zurückbleiben, auch namhafte Mengen Stickstoff dem Boden erhalten bleiben, dieser also zugleich gebüngt und bereichert wird, was naturgemäß für die Folgefrucht von größtem Vorteil ist. Alle Getreidearten wie auch Hackfrüchte geben, nach Hülsenfrüchten angebaut, äußerst lohnende Erträge. Da auch noch während der Stickstoffbindung knapp und teuer ist, durch Anbau von Hülsenfrüchten dieser wertvolle Dünger aber billig beschafft werden kann, sollte allein schon aus diesem Grunde der Landwirt dem vermehrten Anbau der Hülsenfrüchte seine ganze Beachtung schenken.

Aber eine weitere Bedeutung hat der Anbau von Hülsenfrüchten bezüglich der Nachfrucht. Durch ihre tiefgehenden Wurzeln holen sie mande Nährstoffe aus dem Untergrunde heraus, lockern so den Boden, daß auch die nachfolgenden flachwurzelnenden Gewächse günstige Bedingungen vorfinden, fördern die Gaze des Bodens und lassen ihn, richtige Behandlung vorausgesetzt, verhältnismäßig unkrautfrei zurück. Die Kultur des Ackers wird also durch den Anbau von Hülsenfrüchten bedeutend erhöht. Ganz vorzügliche Resultate erzielt man aus obigen Gründen, wenn man Hülsenfrüchte als Vorfrucht für Wintergetreide anbau.

Wenn auch die Hülsenfrüchte besonders gut nach Hackfrucht gedeihen, speziell Erbsen und Bohnen (Ferkelbohnen), so erzielt man doch, da sie zu den Stickstoffsammlern gehören und den Boden in einem für die Nachfrucht sehr günstigen garen Zustande hinterlassen und auch durch entsprechende Bodenbearbeitung diesen unkrautfrei halten, den Ackerbau als Ganzes genommen, einen größeren Gewinn, wenn man sie zwischen zwei Getreidearten einschiebt.

Ein weiterer Grund für den vermehrten Anbau von Hülsenfrüchten ist der, daß auch das Stroh der Hülsenfrüchte infolge seines großen Eiweißgehaltes ein vorzügliches nährreiches Raufutter abgibt, welches dem Vieh nicht nachsteht. Da wohl noch auf längere Zeit hinaus mit einer nennenswerten Einsparung von Kraftfuttermitteln aus dem Auslande nicht zu rechnen sein wird, sollte der viehhaltende Landwirt diesen Umstand bei Beschaffung von Futtermitteln mit in Rechnung ziehen.

\*

**Anbau von Tabak.**

Die immer steigenden Preise für Tabak haben manden gartenbesitzenden Raucher veranlaßt, Tabak anzubauen, und so seinen Bedarf an Rauchtobak selbst zu gewinnen. Viele haben den Versuch gemacht, und viele haben den Anbau schon bald wieder aufgegeben, weil, wie sie behaupten, der selbstgebaute Tabak doch nur ein sehr minderwertiger Ersatz des edlen Krautes sei. Diese Behauptung aber ist, so allgemein ausgedrückt, falsch. Es liegt nicht am selbstgebauten Tabak, sondern vielmehr an der Behandlung desselben, sowohl während des Wachstums wie auch nach der Ernte. Es ist daher gewiß mandem Leser nicht unwillkommen, wenn wir an dieser Stelle einen Weg zeigen, ein wirklich mündendes, rauchbares Kraut zu gewinnen, wie wir ihn nun schon mehrere Jahre mit bestem Erfolg gegangenen sind. Bevor wir aber auf die Behandlung der Pflanzen selbst eingehen, seien hier kurz die Vorbedingungen erwähnt, die zu einem erfolgreichen Tabakanbau nötig sind.

Als Kind des Südens verlangt der Tabak einen warmen Standort und warmen Boden. Man wähle die Raue des Beetes so aus, daß es möglichst den ganzen Tag Sonne erhält. Schwere, bindiger Boden ist für den Tabakanbau ungeeignet. Die beste Qualität erzielt man in sandigem Boden, muß dann aber bedenken, daß die Pflanzen zur rechten Ausbildung ovaler großer Blätter auch reichlich Wasser bedürfen, muß also bei Ausbleiben der Luftfeuchtigkeit häufig gießen. Der Boden soll tiefergründig und locker sein, damit er sich schnell erwärmt. An die Düngung stellt der Tabak gerade keine hohen Anforderungen. Stickstoff und Phosphorsäure beeinträchtigen leicht die Qualität. Man sei damit also recht sparsam. Dagegen liebt der Tabak einen kalten und kalthaltigen Boden, welche Dunststoffe also, falls sie fehlen, in ausreichender Menge dem Boden verabreicht werden müssen. Guten, verrotteten Stallmist gibt man im Herbst; im Frühjahr darf nicht frisch gebüngt werden. Düngestoffe, die Chlor enthalten, sind unter allen Umständen zu verwerfen.

Um die Qualität des Rauchtobaks zu verbessern, empfehlen wir einige verschiedene Sorten anzubauen und diese später zu mischen. Wir haben folgende drei Sorten erprobt: den Virginischen, den Maryland und den sogenannten Veilchen- oder Bauerntabak. Die ersten beiden sind die feineren, aber auch etwas zarteren Sorten. Sie haben einen mehr schlanken Wuchs, werden 2-2½ Meter hoch, rote Blüten und dicht am Stengel stehende eiförmig bzw. herzförmige Blätter. Der Maryland verlangt den wärmsten Stand. Der sogenannte Bauerntabak zeigt einen sehr robusteren Wuchs, wird nur bis 1 Meter hoch, verzweigt sich schon dicht über den Boden, besitzt langgestielte, mehr in die Breite gehende und etwas dickfleischigere Blätter und gelblichweiße Blüten. Er bringt von allen durchnweg die größte Masse an Blättern.

Da der Tabak zu seinem Wachstum viel Wärme bedarf, dürfen die Pflanzen erst ausgesetzt werden, wenn der Boden völlig durchwärmt ist und andauernd höhere Luftwärme erwartet werden kann, was je nach Lage in der letzten Hälfte des Mai und Anfang Juni der Fall sein wird. Die Setzpflanzen sind in Töpfen oder einem Warmbeet heranzuziehen. Anfang April wird der Same in nahrhafte Erde gesät. Töpfe werden mit Glascheiben abgedeckt. Um gut bewurzelte Setzpflanzen zu erzielen, werden die jungen Sämlinge, sobald sie greifbar sind, etwa nach 2-3 Wochen verpflückt. Wer sich die Mühe dieser Heranzucht nicht machen will, faßt zu gegebener Zeit seine Setzpflanzen beim Gärtner. Er sehe aber darauf, daß er auch wirklich die verlangte Sorte und gut bewurzelte Pflanzen bekommt. Hierbei darf einige Pfennige mehr ausgeben, als unqualifizierbaren Saum einhandeln. (Schluß folgt.)

\*

**Salz, ein Mittel gegen Gummifluß.**

Eine der übelsten Krankheiten der Steinobstbäume ist der Gummifluß. Er tritt gewöhnlich ohne erkennbare äußere Ursachen auf und ist recht schwer zu bekämpfen. Große Klumpen gummiförmigen Harzes treten allenthalben an den Ästen und am Stamme auf; mitunter verrottnen sogar ganze Ästchen der Baumkrone. Die Früchte werden geschmacklos und unansehnlich. Um dieser Baumkrankheit wirksam entgegenzutreten, wende man folgendes Mittel an: Man bereite eine Salzlauge von 1 Pfund Salz auf 20 Liter Wasser und gebe jedem Baum davon ein tüchtiges Quantum als Dunaug. Man wird dann bald die Beobachtung machen, daß die harzigen Klumpen langsam verschwinden, der Baum sich im Laufe des Jahres erheblich erholt und die Früchte den alten Wohlgeschmack erhalten.

**Kleintierzucht.**

**Reinigung der Geflügelställe.**

Wer die Geflügelzucht rational und nützlich betreiben will, der muß durch eine häufige und gründliche Reinigung des Geflügelstalles und der darin befindlichen Geräte das Ungeziefer, die Laus und Milben, die sich leicht im Stalle und in den Nestern ansammeln und außerordentlich stark vermehren, unbedingt vertilgen. Wenn Kuhboden, Decke und Wände des Hühnerhauses alt verputzt und keine Ritzen und Fugen als Schutzwinkel für Milben und Laus vorhanden sind, dann ist die Reinigung leicht zu bewerkstelligen. Dabei ist bei der Anlage eines neuen Geflügelstalles darauf abzuweichen, daß man die Stikanten mühen eine glatte Oberfläche aufweisen. Bei der Reinigung empfiehlt es sich, nachdem man den Dünger entfernt hat, den Kuhboden mit Wasser zu reinigen, dann Decke, Wände, Kuhboden und Stikanten mit einer starken Manganlösung abzuwaschen und darauf mit Kalkmilch anzustreichen, der man etwas Kreolin zugelegt hat. Wenn so der Geflügelstall gut geäubert und durch den frischen Kalkanstrich schön erfrischt und erhell ist, finden die Tiere in ihm stets einen angenehmen und gesunden Aufenthalt.

**Die Frühjahrstotlette unserer Biegen.**

Trotz häufiger Belehrung durch Wort und Schrift albt es doch noch recht zahlreiche Biegenhalter, die sich um das Wohere ihrer Tiere wenig oder garnicht kümmern. Gemeint halten diese dann auch noch ihre Tiere in Gelassen, den Namen Stall haben solche Unterfunksträume vielfach garnicht verdient, die allen billigen Anforderungen geradezu Hohn sprechen. Daß derartig gehaltene Tiere dann ein verkommenes und vernachlässigtes Wohere zeigen, ist ja ganz natürlich. Aber auch, wer seinen Kram, wie man wohl sagt, in Ordnung hat, verwendet doch auf das Wohere seiner Tiere vielfach zu wenig Sorgfalt. Namentlich ist solches der Fall in den langen, ungemühten Wintermonaten. Da ist Pflicht eines jeden Biegenhalters, nun mit Beginn des Frühling, wo sich doch die ganze Natur von neuem schmückt, auch seine Biegen für den Weidengang so herzurichten, daß sie vor jedermann in Ehren bestehen können. Aber auch nicht zum letzten haben die Tiere selbst den größten Nutzen davon und damit indirekt auch der Richter. Da ist es zunächst vor allem das Haarleid. Wo nicht im Winter häufig Striegel und Bürste gebraucht wurde, da sind die Haare vielfach verfilzt, an den Schenkeln, durch Schmutz und Unrat verfilzt, hängen sogen. Matten, die weiße Farbe ist durch Unreinlichkeit in eine schmutzige übergegangen. Ferner präsentieren sich die Lufe, die wohl weder Weller noch Bürste zu leben bekommen haben, als reine schnabelschubartige Dreckklumpen. Dieses alles gilt es nun zu beseitigen. Mit Schere, Striegel und Bürste, wenn es sein muß, unter Zubillnahme von lauem Seifenwasser, wird das Haarleid wieder würdig hergerichtet. Dann kommen die Klauen daran. Nachdem sie mit einer barten Bürste und Wasser gründlich gereinigt sind, werden sie in warmem Seifenwasser gebadet, wodurch die Hornhäut von ihrer Sprödigkeit verliert und somit ein Weichwerden auf das gehörige Maß ohne Schwierigkeiten vorgenommen werden kann. So gebadete Tiere zeigen gleich ein ganz anderes Benehmen; lustig und froh springen sie umher, Lebensmut und Gesundheit leuchtet ihnen aus den Augen, das Futter wird von ihnen bestens ausgenutzt und vergelken sie durch größtmöglichen Nutzen ihrem Pfleger die von ihm angewendete Mühe.

